Behinderungsbewältigung als Trauerarbeit

Autor(en): **Hofmeister, Beate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 11: **Leben lernen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf dem Heidelberger Kongress für angewandte Psychologie (14.8. - 18.9.81) lernten wir Beate Hofmeister kennen. Sie ist diplom-psychologin und arbeitet im rehabilitationszentrum Heidelberg mit erwachsenen körperbehinderten vorwiegend nach methoden der gesprächstherapie.
Am kongress leitete Beate Hofmeister zusammen mit Werner Brill, einem ihrer behinderten klienten, eine arbeitsgruppe zum thema «Behinderungsbewältigung als Trauerarbeit». Im folgenden eine von Frau Hofmeister überarbeitete fassung ihres kongressreferates. (Red.)

Behinderungsbewältigung als Trauerarbeit

«Am schlimmsten ist es für mich, wenn ich mich duschen lasse. Meine beine sind so dünn geworden. Die Vorstellung, dass ich früher fussballer war... und jetzt liegen sie da so herum und ich spüre sie nicht. Dabei kann es sein, dass mein glied steif wird. Das ist mir sehr peinlich, wenn ich es sehe. Aber ich mache dann einen witz oder unterhalte mich mit dem pfleger über etwas neutrales.»

Peter, der die folgen einer querschnittlähmung trägt, beschreibt sein erleben, wenn er mit seiner eigenen hilfslosigkeit bzw. hilfsbedürftigkeit konfrontiert wird.
Er erlebt hier das ablenken und ausweichen im kontakt zu den pflegern aktuell. Peter wollte vom alkohol los kommen und er hatte schwierigkeiten, regelmässige liegezeiten einzuhalten, um dadurch druckgeschwüren am po vorzubeugen, als ich ihn kennenlernte.

Meine arbeit in einer institution der beruflichen rehabilitation bringt mich als psychologin in kontakt zu einigen menschen, die wie Peter leiden und sich gestört fühlen. Diesen personen ist, ebenso wie Peter, gemeinsam, dass sie ihren eigenen körper und ihre situation als körperbehinderte ablehnen und so ihre verletzlichkeit hinter einer mauer verstecken. Sie schützen sich durch unterschiedliche verhaltensweisen: Die einen reden sehr viel oder sind äusserst geschäftig, andere befriedigen sich sehr häufig selbst oder versuchen, durch berufliche hochleistungen sich abzulenken; wieder andere isolieren sich von kontakten.

Dahinter verbirgt sich der wunsch nach zuwendung und angenommensein, ohne jedoch die eigene hilflosigkeit sich selbst eingestehen zu müssen. Ein hilfsloser versuch, die eigene würde zu wahren und das erleben der behinderung zu bewältigen: die tatsache, dass die möglichkeiten geborgenheit, körperkontakt und sex zu haben, eingeschränkt sind.
Schmerzlich wird auch der verlust von erlebnismöglichkeiten erfahren, ebenso die furcht vor (weiterem) körperlichem verfall oder tod und das gefühl von verlassenheit, weil selten jemand bereit ist, an den schwierigkeiten der betreffenden anteil zu nehmen, d.h. den schmerz über die nicht veränderbare hilflosigkeit aufzunehmen. Gewöhnlich reagieren die mitmenschen, in dem sie ablenken oder ausweichen. «Es wird schon wieder» oder «schau doch, die armen spastiker (oder wem immer sonst es schlechter gehen könnte)» sind sätze, die oft zu hören sind. Aber derartige beschwichtigungen verschlimmern alles nur.

Wir arbeiten in einem psychotherapeutischen prozess zusammen, um die bestehenden schwierigkeiten zu bewältigen. Das wort «Behinderungsbewältigung» ist dabei irreführend. Der verlust von körperfunktionen führt zu immer neuen konfrontationen und ist nicht etwas, das man abschliessen und vergessen kann. Da gibt es kein ende.

Die unmöglichkeit, die behinderung zu bewältigen oder los zu werden ist es, was die trauer ausmacht.

Der zugang zu den gefühlen von wut, trauer und hilflosigkeit wird durch die therapie möglich. Das neue, das hier erlebt werden kann, besteht darin, dass der therapeut bereit ist, die traurigen gefühle mit zu durchleben und so dem klienten zu ermöglichen, seine eigenen gefühle zuzulassen, wahrzunehmen und loszulassen.

Für mich als psychotherapeutin war das immer mit angst verbunden, wenn ich damit konfrontiert war, keinen ausweg oder keine besserung aufzeigen zu können. Hier muss ich meine eigene hilflosigkeit vor der unveränderbaren situation eines anderen menschen akzeptieren und verantworten, dem anderen eine krise zuzumuten, damit er neue wege seines erlebens beschreiten kann.
Das wird mir dann gelingen, wenn mir trauer und hilflosigkeit aus meiner eigenen biografie vertraut sind, wobei ursache und anlass dieser gefühle andere quellen haben, als die des behinderten. Aber die empfindungsqualität ist ähnlich und führt zu einer hilfreichen begegnung, in der die würde des klienten erhalten bleibt. Voraussetzung dafür ist, dass ich kontakt, geborgenheit und nähe und nicht nur professionelle hilfe anbiete, mich also in gleichem ausmass einbringe, wie der klient.
Für mich hat sich durch diese erlebnisse meine einstellung gegenüber körperbehinderungen, meinem eigenen körper und auch gegenüber meinem eigenen sterben grundlegend verändert. In unseren gesprächen tritt für die klienten ein sehr aktuelles (wieder)-erleben des eintritts der behinderung auf, die trauer wird dann direkt erlebbar und der verlust akut spürbar. Dadurch erfolgt stets ein zusammenbruch und derjenige überlegt, ob er so weiterleben möchte. Das aktive erleben und zulassen der trauer setzt jedoch neue kräfte frei. Dabei können die klienten gewöhnlich nicht genau sagen, was sich verändert hat. Sie fühlen sich insgesamt lebendiger, kraftvoller und tatkräftiger.
Für den einen kann das ergebnis sein, sich mit seinem körperlichen zustand abzufinden und nicht mehr alle kräfte in die aufrechterhaltung eines bestimmten körperlichen zustandes oder das erstreben von besonders guten leistungen zu investieren, sondern andere, ihm wesentliche erlebnismöglichkeiten wahrzunehmen, die sein leben bereichern. Jemand anders findet vielleicht gerade die kraft, erneut den erhöhten aufwand und die stärkere aufmerksamkeit, die sein körper fordert, zu erbringen, indem er versucht, z.b. durch massage oder aufnahme von sport, funktionen zu erhalten oder zu reaktivieren.

Die verhaltensweisen, in denen sich die veränderungen äussern, werden jedoch als nebensächlich erlebt (z.b. dass die dekubitusprophylaxe jetzt erbracht wird und selbstverständlich erscheint).
Es zeigt sich also ein persönliches wachstum von erlebnismöglichkeiten, das aber auch beruflich sich bemerkbar machen kann, z.b. dadurch, dass jemand kontaktfähiger wurde oder sich seine arbeitszeit jetzt angemessener einteilt.
Die therapeutische beziehung geht häufig in einen freundschaftlichen – wenn auch sporadischen kontakt – über. Sicher gibt es eine vielzahl von verschiedenen möglichkeiten, jemandem zu helfen, mit seiner behinderung zu leben. Eine davon ist es, durch hilfreiche gespräche auf gesprächs-psychotherapeutischer grundlage die trauer über den funktions- und erlebnisverlust zu ermöglichen und dadurch kräfte für ein reichhaltigeres und erfüllteres erleben freizusetzen. Einer meiner freunde fasste das zusammen in der aussage: «Behinderungsbewältigung ist unmöglich, aber leben mit der behinderung heisst, die trauer darüber zuzulassen.»

Beate Hofmeister, Berufsförderungswerk, Postfach 101409, D-6900 Heidelberg 1